



Sprache, Aufmerksamkeit und Geist

Ohne aufmerksam zu sein, kann kein Gehirn etwas lernen und behalten. Es kann etwas aufnehmen, aber es vergisst sofort, was es wahrgenommen hat, wenn es diese Wahrnehmung nicht fixiert und ihren Inhalt nicht wieder bewusst hervorholt.¹ Dabei arbeitet das Gehirn in der Regel ökonomisch, es belastet sich nicht mit Inhalten, die überflüssig sind.

Was behalten und wieder verwendet werden soll, muss jedoch bestätigt oder umgewandelt werden.

Worin aber besteht die Kunst einer Fixierung? Wie baut sich das Gehirn Merkhilfen auf, als ‚Anker‘, mit denen es das, was es bemerkt hat, sich auch merkt, d. h. im Repertoire bereit hält für eine neue Verwendung? Ist dieser ‚Anker‘ ein Bild? Oder ist es ein Erlebnis? Oder ist die Merkfähigkeit an einen Ort gebunden, zum Beispiel einen Schreibtisch? Und dadurch, dass sich das Erlebnis irgendwie mit dem Ort des Geschehens verknüpft und bewusst macht, wo und in welchem Kontext es stattgefunden hat, kann sich das Gedächtnis aktivieren

¹ Zu der Auseinandersetzung mit der Frage, wieviel Wahrgenommenes der Subjektivität des Wahrnehmenden überhaupt bewusst sein kann, vgl. Susan Blackmore: Gespräche über Bewusstsein. Frankfurt am Main 2007. In der Einleitung zu den Interviews, die Blackmore zu diesem Thema anlässlich des im Jahr 2000 in Tuscon, Arizona, stattgefundenen Kongresses „Toward a Science of Consciousness“ geführt hat, zitiert sie eine Aussage von John Searle: „Gehirne *verursachen* Erfahrungen.“ (Ebd. S. 11.) Dieser Satz ist in seiner Prägnanz wegweisend für die im Übrigen unentscheidbare Lösung des Dilemmas, ob die Außenwelt die Wahrnehmungen des Gehirns kreiert oder ob eine innere „Stimme“, eine Bewusstseinsprache, zu Wahrnehmungen der Außenwelt überhaupt fähig macht. Dabei ist die Fragestellung selbst seit der Aufklärung gleichermaßen spannend geblieben und seit Karl Leonhard Reinholds „Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens“ (1789) nicht viel weitergekommen, aber dennoch sind sich alle Theoretiker in einem Punkt einig: Einzig durch das Beherrschen der Sprache ist der Mensch überhaupt fähig, sich über die Wahrnehmungen von Außenwelten und Wirkungen auf das Gemüt Gedanken machen zu können. Dies ist auch der Hintergrund für das vorliegende Buchprojekt, das über Wörter, Grammatikregeln und das Lesen, Interpretieren und Variieren von Texten versucht, die Kompetenzen des Spracherwerbs und -gebrauchs zu erhöhen.

lassen und später dann die Erinnerung wachrufen? Oder ist dieser ‚Anker‘ ein Gegenstand, den man immer wieder ergreift, um eine Lernsituation für das Gehirn zu ritualisieren? Zum Beispiel ein Tintenfass? Es gibt ganz unterschiedliche Möglichkeiten, um das Gedächtnis zu trainieren.

Die Funktion des Gedächtnisses ist vor allem jedoch an Sprache gebunden, an den Ausdruck, mit dem man sich selbst und anderen etwas erzählt und es damit benennt.²

Ich habe für dieses Buch den Titel *ABI SCHREIBTISCH DEUTSCH* gewählt, weil ich mir einen Ort vorstelle, an dem ein einzelner Schreibender sich konzentriert auf eine spezielle Abschlussprüfung, z. B. das Abitur im Fach Deutsch oder einen akademischen Studienabschluss, vorbereiten kann. Die Schreib-tische aller Schreibenden und Lesenden zusammengenommen können, auch wenn sie Arbeitsbereiche für einen Einzelnen sind, gemeinsam mehr Wissen zusammentragen und dieses Wissen neu konfigurieren, als es jeder Einzelne und jede Einzelne für sich allein könnte. Am Schluss befinden sich alle Lesenden und Schreibenden in einer imaginären großen Bibliothek, nicht mit dem Blick auf die Bücherregale, mit einem „Bestand“ fixen Wissens gerichtet, sondern auf Lese- und Schreibflächen, die vom Licht so angestrahlt werden, dass ein Text seinen Sinn, seine Bedeutung oder die Antwort auf eine Frage zum Vorschein bringt.³

- 2 So thematisiert Charles Taylor in seinem Werk „Das sprachbegabte Tier – Grundzüge des menschlichen Sprachvermögens“ den Nachweis, dass das menschliche Sprachvermögen „mehr Formen annehmen kann, als man vermuten möchte. Will sagen: Dieses Vermögen umfasst Fähigkeiten zur Erschaffung von Bedeutungen, die weit über die viel zu oft als zentral aufgefasste Fähigkeit zur Codierung und Übermittlung von Informationen hinausgehen.“ (Charles Taylor: *Das sprachbegabte Tier. Grundzüge des menschlichen Sprachvermögens*. Berlin 2017. S. 7.) Taylor unterscheidet zwei Ansätze: die „Rahmen-theorie“, mit der ein Konzept von Sprache anvisiert wird, in dem der Sprache eine Funktion in einem bestimmten Rahmen zugewiesen wird, der vor der Sprache existent ist, stellt er der sogenannten „Konstitutionstheorie“, die ein Bild von Sprache entwirft, gegenüber, wonach diese „neue Zwecksetzungen, neue Verhaltensebenen, neue Bedeutungen ermöglicht und daher nicht im Rahmen eines sprachunabhängig aufgefassten Bilds vom menschlichen Leben erklärt werden kann.“ (Ebd. S. 14.)
- 3 George Saunders hat einen Begriff für diesen Ort gebildet, den ich hier aufgreife: den „ikonischen Raum“, d. h. „den Ort, von dem aus [seine Studenten und Studentinnen] die Geschichten schreiben werden, die nur sie schreiben können.“ (George Saunders: *Bei Regen in einem Teich schwimmen. Von den russischen Meistern Lesen, Schreiben und Leben lernen*. München 2022. S. 11.)



Lesesaal der Bibliothèque Nationale de France – Richelieu

Bewegung

Etwas, das man selbst erlebt, sich vorgenommen und durchgeführt oder ausprobiert hat, merkt man sich am intensivsten. Das liegt daran, dass alles das, was man selbst getan hat, mit einer Handlung verbunden ist, deren Wirkung man selbst erzeugt hat – diese Erfahrung nennt man Selbstwirksamkeit. Aber auch etwas, das einem unmittelbar widerfährt, merkt man sich, wenn man es bewusst wahrgenommen hat, um es später zu wiederholen, eine Routine daraus zu bilden oder es beim nächsten Mal zu vermeiden.

Denken ist manchmal auch mit einer Bewegung verbunden, mit einer Kopfbewegung oder einer Handbewegung, einer Geste. Beim Aufschreiben kann dies die mechanische Tätigkeit der Bewegung der Finger und das Geräusch des Füllers auf Papier sein, oder man steht auf und merkt sich etwas durch einen Rundgang durch das Zimmer oder durch einen Garten. Die Bewegung und die Veränderung des Körpers sind dabei wichtige Teilprozesse, die das Merken und das Sich-Ausdrücken, das Sprachen lernen und verwenden begleiten.

Für das Erlernen einer Sprache gilt, dass dieser Prozess eigentlich nie abgeschlossen werden kann. Sprachen verändern sich, und der Gebrauch einer Sprache muss immer wieder aktualisiert werden, damit der Wortschatz, der im Repertoire vorhanden ist, weiter zur Verfügung steht oder sich erweitert.

Dazu ist es wichtig, Texte zu lesen und sich neue Themen anzueignen und das Verstandene neu im Gedächtnis zu konfigurieren.

Für den Aufbau und die Erweiterung des Wortschatzes gibt es besondere Zusatzmarkierungen, die sowohl beim Erwerb der Muttersprache als auch beim Erlernen einer Fremdsprache bedeutsam sind:

Der Wortanfang, der Anfangsbuchstabe, deshalb sind Wörterbücher alphabetisch organisiert.⁴

Die Anfangsilbe, deshalb klingen Reime und Lieder mit vielen Silbenwiederholungen merkbar und schön und erleichtern den Vortrag.

Die Endung eines Wortes, sein Endreim, der einem ähnlichen Wort, das schon bekannt ist, entspricht.

Bei der Überprüfung der Richtigkeit in der Verwendung eines Wortes ist es sinnvoll, Wortfamilien zu bilden, d. h. Ableitungen verschiedener Wortarten von einem Wortstamm zu finden.

Erinnerungslandschaften und Hürden

Wenn man einen Weg mehrmals gegangen ist, kennt ihn der Körper irgendwann automatisch. Wer sich dabei verlaufen hat, erweitert die Perspektive und erhöht dadurch seine Ortskenntnis, und er lernt Auswegmanöver und Umwege kennen. Genauso ist es auch beim Lernen und Korrigieren von neuen Vokabeln und Sinnzusammenhängen in einer Sprache und ihrer Literatur.

Vor allem wirkt die Wiederholung eines Wortes oder einer Satzstruktur, die Umformung und Decodierung, das Verfahren, sich etwas laut und deutlich in der richtigen Betonung der Silben vorzusprechen oder die Satzteile umzustellen. Und auch ein Versuch, Redeweisen in mehreren Verwendungssituationen zu gebrauchen, übt darin, Texte besser zu verstehen oder Textintentionen nachzuvollziehen für die Interpretation.

4 "Wenn man weiß, wonach man sucht, bieten die Buchstaben des Alphabets ein universelles, textunabhängiges System, um es nachzuschlagen." (Dennis Duncan: Index, eine Geschichte des. Vom Suchen und Finden. München 2022. S. 16.) Jedoch nicht nur das Alphabet, auch Annotierungen und Gliederungsverstärkungen erhöhen die Erinnerungsfähigkeit, um Wörter und Begriffe, Aussagen und Texte leichter wiederzufinden: „Als abstraktes Prinzip, um Begriffe zu ordnen und wiederzufinden, ist ein Alphabet schon mal nicht schlecht.“ (Lothar Müller: Rezension des Buches von Dennis Duncan: Index. Eine Geschichte des. Vom Suchen und Finden. München 2022. In: Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2022.)

Beispiel: Das Dramatische Gedicht „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing

Die Umformulierung einer schwer verständlichen Textpassage aus der Sprache des Dramas ist im Folgenden beispielhaft an einem Auszug aus Gotthold Ephraim Lessings dramatischem Gedicht „Nathan der Weise“ umgesetzt.

► Dramentext im Original

„Nathan: Ja, Daja; Gott sei Dank! Doch warum *endlich*?
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?
Und wiederkommen können? Babylon
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,
Seitab bald rechts, bald links, zu nehmen bin
Genötigt worden, gut zweihundert Meilen;
Und Schulden einkassieren, ist gewiss
Auch kein Geschäft, das merklich födert, das
So von der Hand sich schlagen lässt.“⁵

► Lernstrategie: Abschnitte bilden und Umformulierung in verständliche Prosa

*Nathan spricht: Ja, Daja, Gott sei Dank bin ich wieder zurück!
Doch warum meinst du e n d l i c h? Habe ich denn
gesagt, dass ich früher wieder zurückkommen wollte
und sollte ich deshalb ein Versprechen gebrochen haben?
Und konnte ich überhaupt wiederkommen?
Babylon ist so, wie ich den Weg nehmen musste,
gut zweihundert Meilen von Jerusalem entfernt,
und ich musste einmal rechts, ein andermal
links abbiegen.
Und Schulden einzukassieren ist bestimmt auch kein
Geschäft, bei dem man schnell vorankommt und das
so schnell von der Hand geht (sich erledigen lässt).*

⁵ Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. In: Lessings Werke. Hrsg. v. Kurt Wölfel. Erster Band. S. 467–594. Erster Aufzug, erster Auftritt. Frankfurt 1967. Bes. S. 469.